

Die dänische Schule

Autor(en): **Stokholm, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **82 (1978)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-309396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu unserer Dänemarknummer

Hin und wieder ist eine Nummer der Lehrerinnen-Zeitung einem bestimmten Land gewidmet. Dieses Jahr steht die *dänische Schule* im Mittelpunkt. Wir freuen uns, den Leserinnen Einblick in einen der nordischen Staaten bieten zu können, der zum Teil ähnliche Verhältnisse aufweist wie die Schweiz. Damit die angegebenen Zahlen besser vergleichbar sind, möchten wir noch anführen, dass Dänemark 44 000 km² (ohne Grönland) umfasst und 5 Millionen Einwohner aufweist. —

Wir möchten an dieser Stelle Herrn *Peter Stokholm*, Leiter des Dänischen Institutes in Zürich, herzlich für die aktive Mitarbeit danken und darauf hinweisen, dass weitere Auskünfte über die dänischen Schulen sowie über die sozialen, kulturellen und politischen Verhältnisse beim Dänischen Institut erhältlich sind (Gott-hardstrasse 21, 8002 Zürich, Tel. 01 - 202 28 44).

Die dänische Schule

Einige Eindrücke, die sich mir letztes Jahr bei Besuchen verschiedener Schulen eingeprägt haben, sollen das Wesen der dänischen Schulen aufzeigen.

Mit einer Schweizer Gruppe war ich in einem Lehrerseminar bei Kopenhagen zu Besuch: Der Rektor führt uns durch die Schule. Wir gehen in eine Klasse, und der Rektor entschuldigt sich für die Störung des Unterrichts. Nachdem wir uns angehört haben, was die Klasse im Moment durchnimmt, wünscht eine Schülerin das Wort. Sie findet es falsch, dass der Rektor nicht auf bessere Weise den Besuch geplant hat, damit die beiden Gruppen wirklich Gelegenheit gehabt hätten, in Kontakt miteinander zu kommen. Der Rektor geht darauf ein, begründet aber, weshalb dies aus Zeitgründen nicht möglich war, und wir verabschieden uns . . .

Ein paar Tage später sind wir in einer Schule in Odense. Wir besuchen die Bibliothek. Einige Kinder stehen beim Bibliothekar, eines davon bittet ihn, die ausgelieferten Bücher nicht zu schliessen, da ja noch die Karten hineingelegt werden müssen. Der Bibliothekar, offenbar durch unseren Besuch abgelenkt, schliesst die Bücher trotzdem, und das Kind (8—9 Jahre alt) macht ihn mit einem derben Fluch auf seinen Fehler aufmerksam. Der Schulbibliothekar entschuldigt sich . . .

Was besagen diese Eindrücke? Steckt die dänische Schule in einer Autoritätskrise? Oder versucht man, einen neuen Weg des Zusammenlebens zwischen Erwachsenen und Kindern, zwischen Lehrern und Schülern zu begehen? Ein Lehrer aus der Schweiz, dem ich diese

und ähnliche Episoden berichtete, meinte, er sei froh, dass er nicht Lehrer in Dänemark geworden sei. Aber vielleicht sind die Kinder in Dänemark dankbar, dass sie in die dänische Schule gehen dürfen, denn in derselben versteckt man sich nicht hinter einer «Autoritätsmauer», um keine unangenehmen Fragen beantworten zu müssen. Vielleicht ist es auf diese Weise möglich, ein Gespräch unter den Generationen zu beginnen, und vielleicht entsteht so ein neuer Autoritätsbegriff.

Sicher ist jedenfalls, dass in den beiden Schulen, in denen sich die erwähnten Vorfälle abspielten, keineswegs ein Chaos herrschte. Es geht also auch auf diese Art, und es ist sogar möglich, dass es bedeutend weniger Aggressionen gibt, die in der Pause oder auf dem Schulweg abregiert werden müssen. Natürlich sind auch die dänischen Schulen nicht reine Paradiese für die Kinder und auch nicht für die Lehrer. Die letzteren haben sich in den vergangenen Jahren darüber beklagt, dass zu viel experimentiert wird.

Grundlegende Reformen wurden in den Jahren 1937, 1958 und 1976 durchgeführt. Dazwischen gab es Teilreformen auf verschiedenen Gebieten. Vieles deutet aber darauf hin, dass das Gesetz, das seit August 1976 den Alltag der dänischen Schule regelt, auf längere Zeit hin Gültigkeit haben wird. Während man im Gesetz von 1958 ziemlich hochgeschraubte Forderungen an die Schule stellte, indem man festhielt, dass die Kinder zu «glücklichen und harmonischen Menschen» erzogen werden sollten, ist man im neuesten Gesetz etwas konkreter geworden. Auch diesem Gesetz hat man einen Paragraphen vorangestellt, der den Zweck der Schule umschreibt. Er lautet:

«Es ist die Aufgabe der Volksschule, in Zusammenarbeit mit den Eltern, den Kindern die Möglichkeit zu bieten, sich Kenntnisse, Fähigkeiten, Arbeitsmethoden und Ausdrucksformen anzueignen, die zur vielseitigen Entwicklung des einzelnen Schülers beitragen. Die Volksschule soll durch ihre ganze Arbeit versuchen, Voraussetzungen für Erlebnisse und eigene Tätigkeiten der Schüler zu schaffen, damit die Lust am Lernen bei dem Schüler gefördert werden kann, damit er seine Phantasie benützen lernt und seine Fähigkeit zur selbständigen Beurteilung und Stellungnahme entwickelt. Die Volksschule soll die Schüler auch vorbereiten auf das Zusammenleben und die Mitbestimmung in einer demokratischen Gesellschaft und ihre Bereitschaft für die Mitverantwortung bei der Lösung gemeinsamer Aufgaben fördern. Der Unterricht in der Schule und ihr ganzer Alltag muss deshalb auf geistiger Freiheit und Demokratie gründen.»

Natürlich sind dies nur Worte; die Frage ist, wie sie realisiert werden können. Aber sie sind wichtig, denn man muss sich bewusst sein, dass die dänischen Lehrerinnen und Lehrer sehr grosses Gewicht auf die pädagogischen Richtlinien legen. Nicht etwa, weil sie einen Drang zur Theorie haben, sondern weil sie wissen, dass die pädagogischen Richtlinien für den Aufbau einer Schule grundlegend sein müssen, ohne Rücksicht auf Politik und Wirtschaft. Dies führt manchmal zur Konfrontation mit den Politikern oder mit den Leuten

aus der Wirtschaft. Das stört aber die dänische Lehrerschaft nicht, denn sie ist überzeugt vom Grundsatz, dass die Gesellschaft gezwungen werden muss, sich zu ändern, wenn sie für das Gedeihen der Kinder nicht die notwendigen Möglichkeiten bietet. Das hat nichts mit Marxismus oder linker Einstellung zu tun, sondern mit der Verantwortung gegenüber der Aufgabe.

Wenn aber im zitierten Paragraphen von «Kenntnissen, Fähigkeiten, Arbeitsmethoden und Ausdrucksformen» gesprochen wird, dann geschieht dies sicher, um festzuhalten, dass man in der Schule auch etwas Konkretes lernen soll. Während einigen Jahren bestand nämlich die Tendenz, dies zu übersehen, da man überzeugt davon war, dass die Hauptaufgabe der Schule die soziale Erziehung sei, das heisst die Erziehung, die notwendig ist, damit das Kind sich in der Gruppe und in der Gesellschaft zurechtfindet. Man hat nun aber begriffen, dass diese soziale Erziehung auch die Erteilung von handfesten Fertigkeiten beinhalten muss.

Der soziale Gesichtspunkt ist aber immer noch mitbestimmend dafür, dass man die Volksschule als eine Einheitsschule organisiert. Grundsätzlich sind die Schüler während der ganzen Schulzeit in ihren ursprünglichen Klassen beisammen. Dies stellt grosse Anforderungen an den Lehrer, er muss den Stoff so zurechtlegen, dass alle mitkommen und sich niemand langweilt. Die Kinder stehen vor allem nicht unter einem ständigen Leistungsdruck; sie lernen nicht der Zeugnisse wegen, sondern weil sie einsehen, dass das Gelernte ihnen von Nutzen sein wird. Deshalb wird viel von Motivation gesprochen. — Der Lehrer muss auf die Motivation der Schüler Rücksicht nehmen oder mit anderen Worten, er muss ihnen begreiflich machen, weshalb sie etwas lernen sollen. Wieder werden also Forderungen an die Lehrer gestellt. Sie sind ja um der Kinder willen da und nicht umgekehrt.

Der Staat gibt gewisse Grundregeln heraus, die für das ganze Land gelten, zum Beispiel die 9jährige Unterrichtspflicht. Die Schulen unterstehen aber den einzelnen Gemeinden. Der Unterricht in den öffentlichen Schulen ist gratis, nicht nur in der Volksschule, sondern auch an den Gymnasien und an allen «höheren Ausbildungsstätten» wie an Lehrerseminaren, Universitäten, Technischen Hochschulen usw. Freigestellt ist den Gemeinden, ob sie Kindergärten errichten und Freizeitunterricht für die Schulkinder offerieren wollen.

Schon in den unteren Klassen hat man das Fachlehrersystem. Natürlich hat jede Klasse auch ihren Klassenlehrer, der sich um das Wohl der Kinder besonders kümmern muss. Dies geschieht unter anderem durch allgemeine Diskussionen mit der Klasse. In den ersten zwei Klassen kann der Unterricht in Dänisch, Rechnen/Mathematik, Sport, Basteln und Musik als nicht fachgeteilter Unterricht gegeben werden, weil in diesen Jahren vor allem das Eingehen auf die besonderen Bedürfnisse der einzelnen Kinder wichtig ist.

Die Richtlinien, welche vom Ministerium herausgegeben wurden, sind für den Inhalt und die Stundenzahl für jedes Fach nicht verbindlich. Der Gemeinderat entscheidet endgültig über die Anzahl der Unterrichtsstunden für jedes Fach.

Bei den Lehrplänen ist eine Zusammenarbeit zwischen den Kommunalbehörden und den Lehrern vorgesehen. Die Lehrpläne sind aber nicht einmal dann verbindlich, wenn sie für die Schulen einer Gemeinde formuliert worden sind. Denn auch die einzelnen Lehrer und die Schüler müssen die Freiheit haben, den Unterricht schlussendlich gemeinsam zu planen. Vorgeschrieben ist nur, welche Fächer in welchen Klassen obligatorisch sind. Zu den obligatorischen Fächern kommen eine Anzahl «Freifächer», die angeboten werden müssen, sowie eine Anzahl «Wahlfächer», die offeriert werden können. Englisch ist als erste Fremdsprache ab der 5. Klasse obligatorisch, Deutsch soll ab der 7. Klasse, Latein in der 9. und Französisch in der 10. Klasse angeboten werden. Der Besuch der 10. Klasse ist freiwillig, aber die Gemeinde ist verpflichtet, eine solche zu errichten, wenn nur ein Kind diese besuchen möchte.

Noten und Prüfungen sind nicht restlos abgeschafft. Die Schule ist verpflichtet, mindestens zweimal im Jahr den Eltern über den Fortschritt ihrer Kinder Auskunft zu geben. Dies kann sowohl schriftlich als auch mündlich erfolgen. Die Prüfungen — sie sind für die Schulen, aber nicht für die Schüler obligatorisch — finden in einigen Fächern in der 8., 9. und in der 10. Klasse statt. Für andere Fächer gibt es auch eine erweiterte Prüfung. Der Schüler bestimmt selber, ob er diese oder die weniger schwierige allgemeine Prüfung versuchen will. Die Prüfungen sind staatlich überwacht und für das ganze Land gleich. Sie werden auch nach einem einheitlichen Notensystem bewertet, aber es gibt keine Mindestnote, die erreicht werden muss, um bestanden zu haben.

Nach der 9jährigen Grundschule oder auch nach der 10. Klasse ist der Übertritt ins Gymnasium möglich. Man muss für den Besuch desselben geeignet sein, den Unterricht in Deutsch besucht sowie in einigen Fächern die obenerwähnten Prüfungen absolviert haben. Als eine Art Vorbereitung können die Schulen, wenn sie dies wollen, den Unterricht in einigen Fächern ab der 8. Klasse geteilt führen, so dass für eine Gruppe der Unterricht auf einem schwierigeren Niveau durchgeführt wird. — Das Gymnasium dauert 3 Jahre, und es hat in der ersten Klasse zwei Richtungen: eine sprachliche und eine mathematisch-naturwissenschaftliche. Das Gymnasium wird mit der Matura abgeschlossen, die den Zutritt zur «höheren Ausbildung» gewährleistet, so weit kein *Numerus clausus* besteht, dies ist aber momentan für die meisten Ausbildungen der Fall. Seit 1967 haben wir in Dänemark noch ein Examen, das der Matura gleichwertig ist: das Höhere Vorbereitungsexamen (HF). Es war gedacht als zweiter Bildungsweg für Spätberufene; es wird aber in der Praxis auch von

den Jungen benutzt, die einen leichteren Weg zur höheren Ausbildung suchen.

Die Schule wird von der Gemeinde verwaltet. In ganz Dänemark gibt es nur 267 Gemeinden. Sie sind deshalb verhältnismässig gross, und die Gemeinderäte sind überlastet. Aus diesem Grund und auch, um die Mitsprache der direkt Beteiligten zu sichern, gibt es neben dem Gemeinderat vier verschiedene Räte, die sich für die Schulen verantwortlich fühlen: Die Eltern wählen für jede Schule einen Elternrat. Wenn die Schüler einen Schülerrat organisiert haben, dürfen sie einen Vertreter zu den Sitzungen des Elternrates delegieren. Der Elternrat führt die Aufsicht mit der betreffenden Schule. Die Elternräte sämtlicher Schulen einer Gemeinde wählen 5 Vertreter in die Schulkommission der Gemeinde; die übrigen 6 werden vom Gemeinderat bestimmt. Diese Schulkommission hat die Aufsicht über das gesamte Schulwesen der Gemeinde. Auch die Lehrer einer Schule bilden zusammen einen Rat, den Lehrerrat, der in sämtlichen wichtigen Angelegenheiten der Schule angefragt wird. Als Leiter jeder Schule amtiert ein Schulinspektor.

Die dänische Schule betrachtet sich nicht als vollkommen. Deshalb versucht sie, so weit möglich, Verbesserungsvorschläge aller Beteiligten zu prüfen. Sie sieht es als ihre Aufgabe an, sich selber ständig weiter zu verbessern, damit sie auf die Wünsche und auf die Bedürfnisse der Schüler immer wieder Rücksicht nehmen kann.

Peter Stokholm (Leiter des Dänischen Institutes, Zürich)

Die Stellung der Lehrerin

GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG

Während vielen Jahren war die Lage der dänischen Lehrerinnen abhängig von der Zielsetzung der Mädchenerziehung und -ausbildung. Zu Ende des 18. Jahrhunderts, der Zeit der Aufklärung, als man auch bei Mädchen grossen Wert auf das praktische Wissen legte, entstanden viele kleine Mädchenschulen. In Kopenhagen zum Beispiel gab es um 1800 41 mit insgesamt 565 Schülerinnen, während in 19 entsprechenden Schulen 1126 Knaben unterrichtet wurden. Aber alle diese Schulen waren eigentlich nur für die Oberschicht gedacht und geprägt vom französischen Ideal der «Salondame», indem auf die Ausbildung in allen Frauentugenden, in Tanz und im Arrangieren von Blumen Gewicht gelegt wurde. In der Krisenzeit, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, hatten nur noch wenige Eltern genügend Geld, um ihre Mädchen in diese Schulen zu schicken; so behalf man sich immer mehr mit zufälligen Lehrkräften. Es war nicht verwunderlich, dass bald ein Rückgang der Töcherschulen spürbar wurde.